

lebend! Eine köstliche Fahrt, so allein mit einem schnellgedungenen Führer des Gefährts, der die Furcht Karl Augusts, Goethes und des Kanzlers Müller (das war's doch wohl) vor dem Grauenspenst des Tages, einer noch rätselhaften Furie, nicht teilte, sondern mich wohlgenut mitten durch die roten Felsgesteine um Marksuhl, die Tannengründe, Erlenwälder, die malerisch gelegenen Dörfer, die Abdachungen des Thüringer Waldes nach Vacha und Hünefeld brachte! Wenig erinnerte ringsum an die schon vorgeschrittene Jahreszeit. Der Hemmschuh war in ständiger Bewegung. Denn zu unseren Füßen lagen Talsenkungen mit rauschenden Mühlwässern, noch üppiggrünen Wiesen, einsam gelegenen Wirtschaftshöfen. Lange noch war die damals so prosaische Dachperspektive der Wartburg in Sicht. Ich sah die vermummten Reiter dahersprengen, die in diesen Bergen Luther gefangennahmen . . .

Aus Gutzkow: „Die Knabenzeit“

### Bei den Schwaben zu Hause

Unsere Häuser sind im alten Holzstil erbaut und haben kein bestimmtes Alter, es kommen fast niemals Neubauten vor, und die alten Häuslein werden je nach Bedürfnis stückweise repariert, dies Jahr die Diele, ein andermal ein Stück am Dach, und mancher halbe Balken und manche Latte, die früher einmal zur Stubenwand gehört haben, findet man jetzt als Sparren im Dach . . .

Aehnlich ist es mit den darin Wohnenden selber; jeder spielt, solange er kann, seine Rolle mit, tritt dann zögernd in den Kreis der Unbrauchbaren und taucht schließlich ins Dunkel unter, ohne daß viel Aufsehens davon gemacht würde. Wer nach jahrelanger Fremde zu uns heimkehrt, findet nichts verändert, als daß ein paar alte Dächer erneuert und ein paar neuere alt geworden sind . . .

Die Bewohner, ein leidlich rüstiges Geschlecht, sind fast alle untereinander aufs engste verschwägert. Es war wie überall ein kleines Abbild der großen Welt, und

da Große und Kleine, Schlaumeier und Narren unlöslich miteinander verwandt und verwettet waren, traten sich strenger Hochmut und bornierter Leichtsinns oft genug unter demselben Dach auf die Zehen . . . Das Abhängigsein von den Naturmächten und die Kümmerlichkeit eines arbeitsvollen Daseins hatten im Verlauf der Zeiten eine Neigung zum Tiefsinn eingegeben, der zu den scharfen, schroffen Gesichtern zwar nicht übel paßte, sonst aber keinerlei Früchte zeitigte, wenigstens keine erfreulichen. Eben darum war man froh an den paar Narren, welche zwar noch still und ernsthaft genug waren, aber doch einige Farbe und einige Gelegenheit zum Gelächter und Spott hereinbrachten. Wenn einer von ihnen durch einen neuen Streich von sich reden machte, ging ein frohes Wetterleuchten über die faltigen, braunen Gesichter, und zur Lust am Spasse selber kam noch als feine pharisäische Würze der Genuß der eigenen Ueberlegenheit, welche vor Vergnügen schnalzte im Gefühl, vor solchen Irrungen und Fehlritten sicher zu sein.

Aus Hermann Hesse: „Peter Camenzind“

### „Das Badische, ein Element des Übergangs“

Roter Sandstein am Freiburger Münster und am Heidelberger Schloß; Schiefer an den Dächern; die Dialekte familiär, das Leben vertrauend; die Gewohnheiten, die Formate einigermaßen begrenzt — aber zuweilen auch der Aufstand ganz großer Künstlermeinungen, bei Weinbrenner zum Exempel, der Karlsruhe gebaut hat, als wäre er ein Römer; menschliche Liberalität der Sitten, viel natürliche Freundlichkeit; weniger Selbstsucht als bei den schlauderen Schwaben — und hier fällt mir die Geschichte ein, die ein Onkel erzählte. Wenn im württembergischen Grenzdorf ein Kind geboren wurde, habe der Vater es auf den Kirchturm getragen und mit dem Finger weisend gesagt: „Guck, Bueble, dort ischt es badisch, do gohcht